

GINA THEUNISSEN

Verflixt

&

Zu
gewach
sen



Endometriose ist eine chronische Erkrankung, bei der gebärmutterschleimhautähnliche Zellen außerhalb der Gebärmutter wachsen.


Erzählungen über Endometriose driften schnell in den Superlativ ab.

Schmerzen so schlimm, dass man das Bett nicht verlassen kann,

Unfruchtbarkeit,
ja bis hin zu Organschäden.



Und so wichtig diese Perspektiven auch sind, es ist mitunter auch wichtig, Geschichten zu erzählen, die nicht nur die Extreme abdecken. In meinem eigenen Diagnoseprozess merkte ich immer wieder, wie sehr ich unter der Beweislast litt. Wenn meine Leiden nicht gerade bedrohliche Situationen hervorriefen, war es schwierig, andere von eben diesen zu überzeugen.



Und trotzdem werde ich mit dem Extremfall beginnen, der bei meiner Diagnose den Stein ins Rollen gebracht hat.

Denn gerade die Extremfälle vermindern die Beweislast.

Irgendwo zwischen wach und bewusstlos führte mich die Nacht ins Krakauer Krankenhaus.

„Wie groß sind die Schmerzen auf einer Skala von 1 bis 10?“, fragte mich der Sanitäter. Verwirrt davon, was die 10 bedeuten sollte, antwortete ich 7. 10 im Sinne, was die schlimmsten Schmerzen sind, die ich mir vorstellen könnte?

Da ginge noch mehr. 10 im Sinne, was die schlimmsten Schmerzen sind, die ich bis dato hatte? Volltreffer.

Mit der Antwort wartete ich stundenlang, getröstet mit intravenös verabreichten Paracetamol.

Über einen CT-Scan, der nur verriet, dass der Uterus schlecht erkennbar sei, gelang ich schließlich in die Gynäkologie, wo ein Ultraschall Endometriosezysten vermuten ließ.



Durch Endometriose entstehen Entzündungsherde und Zysten auf. Gerade letztere können durch einen Ultraschall erkannt werden.

Die zudem Zeitpunkt einzig gesicherte Methode ist die Bauchspiegelung, die Laparoskopie. Sonst können anhand Ultraschalls, MRTs oder Tastuntersuchungen Vermutung aufgestellt werden. Wer um die 800€ zur Hand nehmen kann, kann auch die Diagnose über den Speicheltest ersuchen.





Ich war wenig überrascht. Über die letzten Monate steigerten sich die Zyklusschmerzen stetig und die bisherigen Bewältigungsstrategien halfen immer weniger. Hätte ich mich nicht vor der Überzeugungsarbeit gegenüber den Ärzt*innen gescheut, hätte ich bereits vor Monaten die Diagnose gesucht. Mit dem Vermerk, es müsse operiert werden, ich solle einen Termin bei meiner Gynäkologin in Deutschland machen und einem polnischen Krankenhausbericht in der Hand wurde ich entlassen.



Das Warten auf die Operation wurde zu einer
Zeit großer Verunsicherung.

Zwischen den Arztterminen

fühlte sich meine Welt

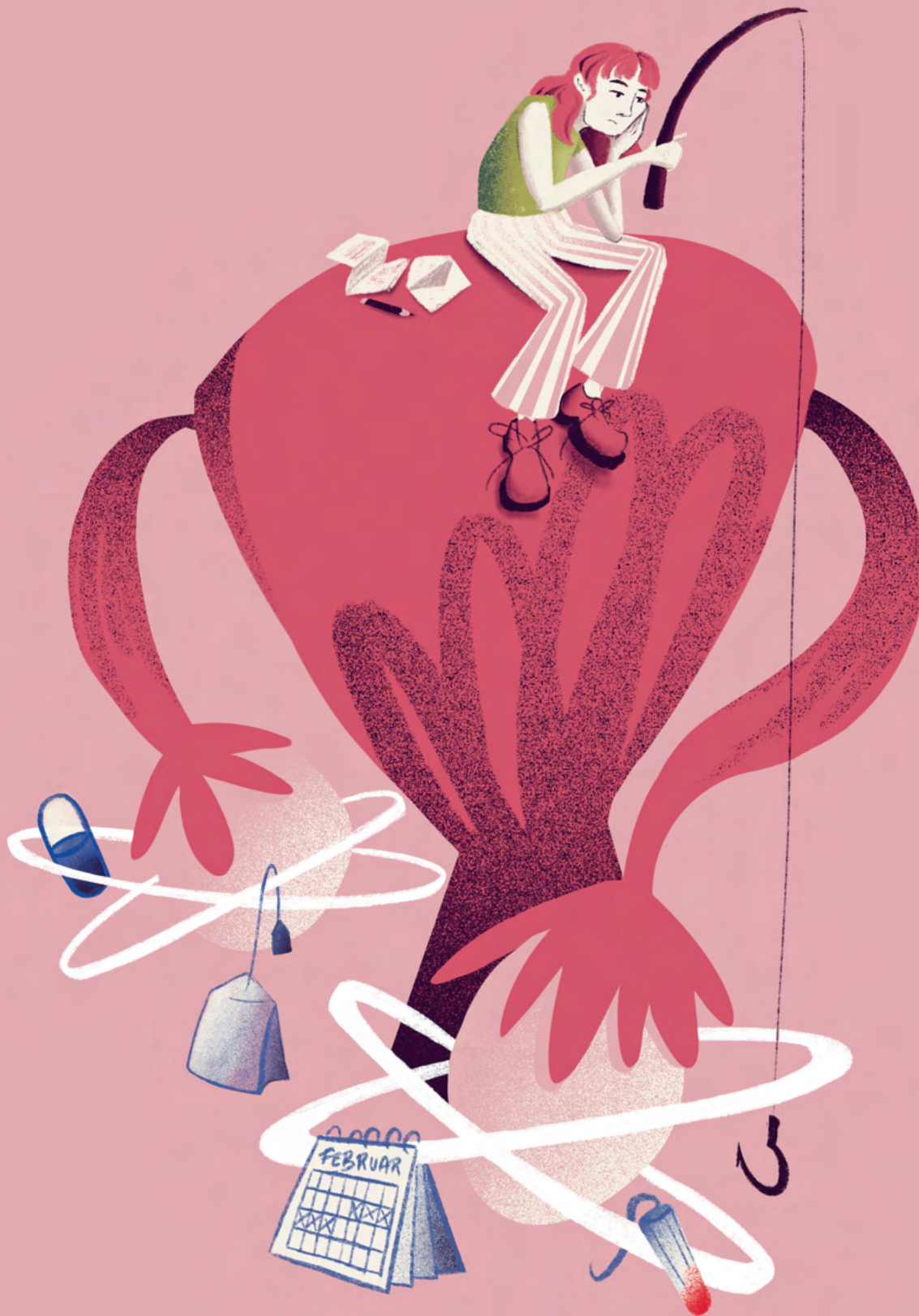
wie eingefroren an.

Mehr als zuvor plante ich mein Leben um meinen Zyklus herum,
um nicht wieder vor Schmerzen ohnmächtig zu werden.

Ich zweifelte an mir,

an meinem Körper

und ganz besonders an meiner körperlichen
Autonomie.



Weiteren Rat suchte ich im Internet. Ich wollte von Grund auf verstehen können, was hier eigentlich vor sich geht. Was ich vorfand, waren Artikel über Schicksalsschläge, neutrale medizinische Umschreibungen und Ratgeber, wie man Endometriose mit Ernährung in den Griff kriegen könnte. Der Maßstab an Leid, um überhaupt einen Bericht wert zu sein, schien hoch. Und außerdem: Was sollen die ganzen Darstellungen von Gebärmuttern als Blumenparadies? Erschien mir zynisch, Uterusinhaber*innenschaft fühlte sich für mich nach einer Reihe invalidierender Erfahrungen und nicht nach Pfingstrosen an. Viel mehr nach dem Gefühl, dass allein das Organ, nachdem die Hysterie benannt ist, mich in meiner Wissensfähigkeit einschränkt.

